1 Schmidt

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 18. Mittwoch, den 5. (18.) Mai 1910. 21. Jahrgang.

„Die Gerechten erben das Land".

(Ps. 37, 29).

(Mel.: O Durchbrecher aller Bande.)

Kanaan hast du versprochen,
Herr, verheißen und gelobt
Deinem Volk, und nie gebrochen
Ward dein Wort in Treu' erprobt.
Eine Ruh' ist noch vorhanden
Im verklärten Kanaan
Nach Aegyptens schweren Banden,
Nach vollbrachter Glaubensbahn.

Josua, Du wirst erscheinen
In des Himmels Herrlichkeit,
Wirst Dich deinem Volk vereinen,
Dem Du Dich am Kreuz geweiht;
Wirst als Siegesheld es leiten
Herrlich ins verheiß'ne Land,
Dessen Grenzen Du wirst weiten
Von dem Nil zum Euphratstrand.

Da wird Israel, das wahre,
Mit der Patriarchen Zahl
Rühmen all das Wunderbare,
Das gespendet Gottes Wahl.
Jubeln wird man: Ach, gefallen
Ist auf's Liebliche mein Los!
Selig ward nach Glaubenswallen
Mir ein Erbteil schön und groß!

Auferstehungswonn' umschwebet
Da der Ueberwinder Chor;
Jesu Königreich durchwebet
Himmelslust und Himmelsflor.
Zions Berg ist dc geschmücket
Mit des ew'gen König Thron,
Und die Völker nah'n beglücket,
Froh anbetend Salomon.

O, wie bist du hoch begnadet,
Volk des Herrn, mit solchem Ziel!
Wach, daß dir der Feind nicht schadet,
Bete um der Kräfte viel.
Ueber Städte fünf und zehen
Setzt der Herr den treuen Knecht;
Ewig wohl wird dem geschehen,
Der dem Heiland folgte recht.

Karl Mahr. —t.



Wer ist der verlorene Sohn?

Luk. 15, 11—32.

Gewöhnlich wird ein Teil dieses Abschnitts die Geschichte vom verlorenen Sohn genannt, aber mit Unrecht, denn der ganze Abschnitt gehört zusammen und handelt nicht von einem sondern von zwei Söhnen. Und wenn wir das Ganze ins Auge fassen, und der Absicht des Heilandes nachdenken und nachforschen, warum er dieses Bild gebrauchte, können wir doch kaum umhin, wir müssen zu dem Schluß kommen: der Herr redet hier nicht von einem, sondern **von zwei verlorenen Söhnen**; nur zeigte sich der verlorene Zustand in verschiedener Weise.

Der Herr Jesus zeichnet hier in markigen Zügen die verderbte Menschheit von zwei Seiten in den zwei so sehr verschiedenen Söhnen.

Im jüngsten Sohne, der im Leichtsinn und Uebermut dem Vaterhause, den Rücken kehrt, all das Seine verpraßt und nicht ruht, bis er auf der tiefsten Stufe des Elends angekommen, unter Säuen steht und nur noch den Hungertod vor sich hat, — endlich in sich schlägt, heim eilt, in des **Vaters Armen** Liebe, Vergebung und Heil findet und im **Vaterhaus** in überschwänglicher Fülle die Genüsse findet, nach denen sein Herz sich so lange gesehnt, die er aber immer auf verkehrten Wegen gesucht und darum nie gefunden, — haben wir das Bild des Sünders, der sich von Gott losreißt in Sünde und Laster sinkt, bis es mit ihm zum Aeußersten kommt, der aber nun sein Elend erkennt und zur Gnade seine Zuflucht nimmt, ein neuer Mensch, und nun in einem viel höheren und herrlicheren Sinne des Wortes, Kind und Sohn des Vaters und Erbe der Güter des Hauses wird.

Sehr beherzigenswert ist, daß, obwohl der Vater ihn **liebte, großes Mitleid für ihn hegte und alles für ihn bereit hielt, — er ihm doch in die Fremde nichts nachschickte.** Ich glaube in dieser ernsten Tatsache liegen wichtige und beherzigenswerte Lehren und Winke für uns alle, besonders aber auch für Eltern, die über ungeratene Söhne zu trauern haben. — Mancher verlorene Sohn wäre vielleicht nicht so lange vom Vaterhaus fern geblieben und wäre demselben wenigerentfremdet worden, wenn man nach diesem Vorbild gehandelt hätte. — Nachgiebigkeit wo man hätte fest und entschieden sein sollen und falsches Mitleid von Müttern — auch wohl öfters bei Vätern, — haben nicht selten das Verderben solcher verlorenen Söhne, oder auch Töchter, besiegelt. Weise Eltern müssen **nein** sagen können.

Im ältesten Sohne, der uns bei dieser Gelegenheit besonders beschäftigen soll, haben wir das Bild des Sünders, der in eigner Gerechtigkeit einhergeht, an sich selber Gefallen hat und mit großer Verachtung auf den offenbaren Sünder blickt. Alles, was nicht nach seinem Sinn ist, tadelt er, aber von Glück und Zufriedenheit weiß er nichts. Schuldgefühl und Buße sind ihm unbekannte Dinge; deshalb weiß er auch nicht was Vergebung ist und kann Freude und wahres Fröhlichsein nicht würdigen. —

Wer der elendere, unglücklichere und beklagenswertere von diesen beiden verlorenen Söhnen ist, wollen wir hier nicht entscheiden; gewiß ist, daß sie beide sehr übel daran waren und der jüngste zuletzt sehr glücklich wurde. Ueber den jüngsten Sohn ist schon sehr viel gesprochen und geschrieben und wir können wohl ohne Verlust heute davon absehen, näher auf seinen Zustand und seine Geschichte einzugehen. Der älteste Sohn scheint viel mehr vernachlässigt zu sein und wollen wir versuchen dies Versäumnis in etwas nachzuholen und ihm jetzt unsre Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Das Bild, das sich uns in ihm darbietet, ist ein sehr trauriges. Wir wollen, um ein recht klares Bild seines Elends zu bekommen, auf drei Dinge unsre Aufmerksamkeit richten, 1) auf seinen **Besitz**, 2) auf sein **Leben**, 3) auf sein **Herz**. 1) **Sein Besitz** war wahrlich nicht zu verachten, seiner Güter waren viele. — 1) Er hatte ein **Heim**; — der Vater sagt ja klar und bestimmt: alles was mein ist, daß ist dein (v. 31.), leider liebte er es nicht, denn er wohnte nicht darin und zog es vor auf dem Felde zu sein. Er glich darin den Kalmücken, die mitunter sehr schöne Häuser besitzen, aber sie wohnen nicht darin, sondern lieber in der „Kibitke" daneben. — Wie zahlreich ist die Schar der „älteren Söhne", die im Vaterhaus nicht wohnen.

2) Er hatte **prächtige Kleider**. — Das beste Kleid war so gut für ihn vorhanden wie für den jüngeren Sohn, aber er zog es nicht an; es scheint sein Arbeitsanzug war ihm lieber und bequemer. Er hat viele Nachahmer darin. — Das beste Kleid ist und bleibt das völlige und einzige Heil in Christo. Wer Christum im Glauben annimmt und ihm völlig vertraut, in seine Gerechtigkeit sich hüllt, der hat das beste Kleid angelegt. Die meisten Menschen aber ziehen es vor in dem Arbeitsgewand ihrer eigenen Gerechtigkeit einherzugehen, denn darin gefallen sie sich so wohl und sie rühmen so gern von dem, was sie sind und getan haben.

3) Er hatte auch eine **reichbesetzte Tafel**. — Das gemästete Kalb war ja so gut für ihn wie für den jüngeren Sohn und für den Vater selbst geschlachtet, denn das Wort „uns" in v. 23 schließt a l l e ein, aber er aß nichts davon. Er schloß sich selbst von allem aus, darum ging er auch billig ganz leer aus.

4) Er hatte **viel Arbeit**, — lohnende Arbeit, die sein Leben versüßt hätte, — denn es war ja seines Vaters und sein Feld auf dem er arbeitete, aber er hatte keine Freude daran. Man kann ein Werk tun, sogar r e ch t tun, und doch weder Segen damit schaffen noch Freude daran haben. — Da waren endlich die Knechte, (Sklaven) im Hause besser daran wie der Sohn, denn sie aßen mit und freuten sich, während der Sohn murrend und hungrig draußen blieb.

5) Er besaß **des Vaters Liebe**, aber sie machte ihn nicht froh, denn sein Herz war liebeleer. Wie traurig, daß er sich nicht lieben ließ, während der Vater sich doch soviel Mühe gab. Welch eine Disharmonie in den Freudenakkord dieses Tages!

6) Er besaß **Kindesrecht**, aber er machte keinen Gebrauch davon. Der Vater nennt ihn seinen Sohn (v. 31.), er aber nennt ihn nicht Vater, warum? weil der Vater diesen liederlichen Vagabunden, diesen Durchbringer, seinen Bruder genannt hat. Er selbst nannte ihn nie seinen Bruder, wahrscheinlich hatte er sich eines Tages feierlich von ihm losgesagt, denn die Schande, die er über sein Haus gebracht hatte, war doch gar zu groß. Dieses und ähnliches lesen wir aus dem ganzen Betragen des ältesten Sohnes heraus. Wie Hohn und giftige Bosheit klingt es, wenn er sagt: **„nun dieser dein Sohn gekommen ist."** Für den alten Mann mag es also noch gut genug sein, den Lump als seinen Sohn zu bezeichnen, dann aber sind sie fortan **beide für ihn nicht mehr da**.

7) Er besaß **Einfluß und Macht**, aber er mißbrauchte beides. Dem **Knechte**, der auf seinen Ruf herbei kam und ihm die gewünschte Auskunft gab, verdarb er die Freude und gab ein schlechtes Beispiel. Wir können uns denselben nicht anders vorstellen, als daß er nach dem Zornesausbruch seines Herrn, kleinlaut davonschlich; ob er überhaupt die frohe Stimmung wiederfand ist fraglich. Von seiner Macht machte er den Gebrauch, daß er seinem Vater den gebührenden Gehorsam versagte und sogar seiner Bitte (v. 28) kein Gehör schenkte; vielmehr überhäufte er ihn mit Vorwürfen und Beschuldigungen, durch die er sein ungeziemendes Betragen zu entschuldigen suchte. Er hatte Freiheit seines Willens; er wurde gebeten hereinzugehen, aber er **wollte** nicht und blieb draußen.

II. **Sein Leben** ist ein trauriges Dasein, denn es ist:

1) ein Leben **ohne Gemeinschaft**. Der Vater ist ihm durch seine Liebe und Barmherzigkeit ganz fremd; das Band der Bruderliebe ist zerrissen; mit den Knechten hat er auch keinen Umgang und es scheint er verstand ihre Dienste nicht zu gebrauchen; die Freunde von denen er zum Vater redet (v. 29), sind auch nicht da. — Freundlos heißt zugleich freudlos sein.

2) Ist es ein Leben **ohne Genuß**. Was er sah und hörte, ärgerte ihn. Der glänzende Festsaal, die herrliche Musik, der fröhliche Gesang, — alles verstimmte ihn nur noch mehr und offenbarte die Bitterkeit seines Herzens. Er hatte, wie er behauptet, des Vaters Gebot noch nie übertreten, aber das gewährt ihm keine Freude; er bekennt selbst, daß er noch nie mit seinen Freunden fröhlich gewesen. Das gemästete Kalb weist er zurück und den Bock seiner Wünsche bekommt er nicht. Des Vaters Wohlgefallen konnte nie auf ihm ruhen. Was er tat, tat er mit Murren und Unzufriedenheit; wo er hinkam lagerte sich nur dunkler Schatttn auf alles um ihn her. Er h a t t e noch sein ganzes Vermögen, **besaß** aber doch nichts; er war **so nahe beim Vaterhaus, und doch so ferne davon**; er war der **reiche Sohn des reichen Mannes**, und doch **noch ärmer wie arm**.

3) Es war endlich auch ein Leben **ohne Aussicht und Hoffnung**. Richtete er mit seinem Trotz und seiner Unzufriedenheit was aus? — **Nein!** Der Vater sagte nicht zu seinen Knechten: der junge Herr ist unzufrieden mit dieser Festlichkeit und da wir ihm nicht anstößig sein wollen muß das Fest abgebrochen werden. Räumt nur die Tafel ab, hört auf mit dem Gesang, laßt die Musik schweigen; und du mein Sohn, mußt dich schon fügen; Ring, Schuhe und Feierkleid mußt du einstweilen ablegen, Arbeitskleider anziehen und tüchtig angreifen, bis dein älterer Bruder eine andre Meinung über dich bekommt und du dir sein Vertauen erworben hast. — Sagt er so? — Kein Wort von alledem! Vielmehr hält der Vater ihm klar und unzweideutig sein Unrecht vor: „Du solltest" ganz anders sein; er zeigt ihm, daß seine Stellung ganz verkehrt ist, daß aber seinetwegen nichts geändert wird. — So wenig gegen den jüngeren Sohn nachgegeben wurde, so lange er in der Fremde blieb, so wenig wird gegen den ältesten Sohn nachgegeben, so lange er die verkehrte Stellung einnimmt. Eine Veränderung muß ja vorgehen, wenn es gut werden soll, aber der Vater zeigt **klar und bestimmt, daß er nicht erwarten darf, daß der**

Vater was in seinem Tun ändern wird; der Sohn muß ein anderer werden, anders wird es nimmer gut. Es gilt das Verlangen nach dem störrigen Bock der eigenen Wege aufgeben und an dem Kalb, das der Vater bereitet hat, Genüge haben. Was bei dem Jüngsten geschehen ist, muß bei dem Aeltesten nun auch noch geschehen, oder er wird nie den Platz im Vaterhause als Sohn einnehmen, und zwar **ganz durch eigene Schuld.** Hier ist wahr geworden: „Die Letzten werden die Ersten sein", nun muß aber auch noch das andere wahr werden: „Die Ersten werden die Letzten sein.

III. Wenn wir nun drittens den Blick auf sein Herz richten, so wird uns sofort klar: da liegt der ganze Fehler. Sein Herz war unerneuert, darum hatten all die bösen Dinge Raum darin. Hier bewahrheitete sich: „Wes das Herz voll ist, geht der Mund über" und wenn wir nun nach den Worten auf die Beschaffenheit des Herzens schlußfolgern, so befanden sich doch sehr schlimme Dinge darin. — Wir wollen einige Dinge nennen, die in seinem Herzen waren, die da nicht hätten sein sollen: Es war 1. Unzufriedenheit darin mit der Gesinnung und Handlungsweise des Vaters; 2. Haß und Unversöhnlichkeit gegen den Bruder. 3. Hochmut, der nur an sich selbst Gefallen hatte; 4. Trotz, der sich selbst aufs schlimmste schädigte; 5. Geiz gepaart mit Mißgunst, denn dem Bruder vergönnte er nicht das gemästete Kalb und alles, was des Vaters Liebe ihm gab; 6. Genußsucht der niedrigsten Art. Die Teilnahme am herrlichen Freudenmahle schlug er aus, aber nach dem Bock sinnlicher Genüsse verlangte er; 7. Ungehorsam und Auflehrung gegen den Willen und die Bitte des Vaters.

Ein trauriges Inhaltsverzeichnis des menschlichen Herzens; — wahrlich: „Das Herz ist ein trotzig und verzagt Ding, wer kann es ergründen?" — Statt dieser Dinge hätten ganz andere in seinem Herzen sein sollen, das sagte ihm auch der Vater; wie schade, daß er es sich nicht sagen ließ! Hätte er der Liebe sein Herz geöffnet, dann hätte diese Festung bald eine andere Besatzung erhalten, denn sie zieht nicht allein ein, sondern bringt immer ein ansehnliches Gefolge mit, welches das Gegenteil von den vorhin genannten Dingen bildet.

Der älteste Sohn hat ein offenes Auge für die Schuld seines Bruders und er bezeichnet sie V. 30 mit einem schlimmeren Namen wie die Geschichte es sonst tut. Und wahrlich, die Schuld war ja auch nicht klein; aber wie schade, daß er nur die Schuld sah, nicht aber das Elend und die tiefe Reue und aufrichtige Buße. Wie kam es, daß er davon nichts inne wurde? Ach, er war ja auf dem Felde und hatte diese Jammergestalt nicht gesehen und den Angstschrei: „Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor Dir," nicht gehört. — Armer, unglücklicher ältester Sohn, du bist ebenso unglücklich wie dein jüngster, leichtsinniger Bruder; — nein, du bist unglücklicher, weil du dein Elend nicht erkennst. Du bist so gut draußen wie er, der Unterschied ist ein ganz unwesentlicher, obwohl er auf den ersten Blick sehr groß scheint. Draußen ist draußen, sowohl auf deinem Felde wie in der Fremde bei dem Bürger desselben Landes, bei dessen Säuen er sich befand. Den Ausschlag gibt nicht, ob fern oder nah, sondern ob draußen oder drinnen.

Der Vater hatte ja auch all die Sündenwege seines Sohnes gesehen und hatte ihn mit ängstlicher Spannung beobachtet, — vielmehr wie der älteste Sohn, dem es mehr wie genug war, was er etwa durch andere hörte, — darum aber hatte der Vater ihn auch gesehen, „als er noch ferne von dannen war" und sein Herz voll Liebe wallte über und er eilte ihm entgegen, und nun sah er keine Sünden mehr, sondern ein zerbrochenes Herz, einen demütigen Sinn, sein zum neuen Leben erwachtes Kind. —

An den Lehren, die uns der Herr Jesus in dieser Geschichte der beiden Söhne gibt, haben wir noch viel zu lernen. Wenn wir alles beschreiben wollten, würde uns der Raum, der uns dafür zur Verfügung steht, zu enge werden. Das beste ist, wenn sich jeder vor diesen aufgestellten Spiegel stellt und sein eigenes Bild darin zu erkennen sucht. Finden kann er es auf jeden Fall, denn es ist da! Wenn du noch, weit vom Vaterhaus entfernt, im fremden Lande am Trebertroge der Säue (Sünde) deine Not zu stillen suchst, so ruft dies Bild dir zu: „Kehre heim, sonst mußt du ewig sterben." Wenn du gleich dem ältesten Sohne dich abmühst und meinst, du habest „des Vaters Gebote noch nie übertreten", so laß dir von diesem Bilde sagen: Du bist der verlorene Sohn, um den der Vater nun mehr bekümmert ist, wie um den jüngsten, der bereits im Vaterhause Platz genommen hat. O, höre auf seine Stimme und bleib nicht länger draußen. Gib deine eigene Gerechtigkeit auf, denn sie verschließt dir den Himmel; — sie verschließt dein Herz für Liebe und Mitleid; — sie verschließt deine Hand, Gottes Werke zu wirken; — sie verschließt dir den Weg zum Glück und zum Leben und öffnet dem Teufel Tor und Tür und sie trennt dich auf ewig von Gott. Sieh, auch dir geht der Vater heraus entgegen, um dich in sein und dein Haus einzuführen, und er nennt dich: mein Sohn. Erkenne deine verkehrte und gefahrvolle Stellung und laß dich gewinnen, denn: „du solltest fröhlich und gutes Muts sein"; darum höre auf zu murren gegen den Vater der Liebe und wende dich nicht in Haß, Neid und Unversöhnlichkeit von dem so glücklichen Bruder ab; verdirb den Knechten deines Vaters nicht ihre Freude und beraube dich länger nicht selbst der Glückseligkeit, nach der doch dein Herz dürstet, nenne den Vater deinen Vater und den jüngsten Sohn deinen Bruder. Es liegt das in deiner Hand und niemand kann es für dich tun, du mußt wollen und der Aufforderung des Vaters folgen, dann wird alles gut. Bist du aber dann im Vaterhaus, dann vergiß nicht, daß es deine heilige Pflicht ist, zu werden, was der Vater ist. — (V. 23. 24.) Jesus ist uns darin das große Vorbild, und Er sagte: „Alles, was der Sohn sieht den Vater tun, das tut gleich auch der Sohn." Joh. 5, 19. Und der Apostel mahnt uns: „ein jeglicher sei gesinnet wie Jesus Christus auch war" (Phil. 2, 5.) O, daß wir doch wahre Söhne und Töchter Gottes möchten sein und immer mehr werden, bis auch Sein Wohlgefallen ganz und voll auf uns ruhen kann und Er nicht mehr klagend sagen muß: „Du solltest . . . sein.

C. F.

Ein offener Brief des Hausfreundes an seine lieben Leser.

Die Macht der Presse ist längst anerkannt worden. Alle Vereine, sowohl politische, als religiöse, alle Gewerbe haben heute ihre speziellen Blätter. Durch diese periodischen Zeitschriften will man das Gedeihen der Vereine, oder des Gewerbes fördern, das Publikum mit der Aufgabe des Vereines, oder mit den Errungenschaften auf dem Gebiete der Technik, oder des Gewerbes bekannt machen und seinen Mitgliedern oder Berufsgenossen neue Mittel zur Lösung ihres Programmes, oder zur Vervollkommnung in dem Berufe in die Hand geben. —

Von diesem Standpunkte hat auch die christliche Welt ihr Augenmerk auf die Presse gerichtet. Eine jede Religionsgemeinschaft hat ihre besonderen Blätter. Wenn diese auch in den allgemeinen Richtlinien mit andern Blättern

Im ältesten Sohne, der uns bei dieser Gelegenheit besonders beschäftigen soll, haben wir das Bild des Sünders, der in eigner Gerechtigkeit einhergeht, an sich selber Gefallen hat und mit großer Verachtung auf den offenbaren Sünder blickt. Alles, was nicht nach seinem Sinn ist, tadelt er, aber von Glück und Zufriedenheit weiß er nichts. Schuldgefühl und Buße sind ihm unbekannte Dinge; deshalb weiß er auch nicht was Vergebung ist und kann Freude und wahres Fröhlichsein nicht würdigen. —

Wer der elendere, unglücklichere und beklagenswertere von diesen beiden verlorenen Söhnen ist, wollen wir hier nicht entscheiden; gewiß ist, daß sie beide sehr übel daran waren und der jüngste zuletzt sehr glücklich wurde. Ueber den jüngsten Sohn ist schon sehr viel gesprochen und geschrieben und wir können wohl ohne Verlust heute davon absehen, näher auf seinen Zustand und seine Geschichte einzugehen. Der älteste Sohn scheint viel mehr vernachlässigt zu sein und wollen wir versuchen dies Versäumnis in etwas nachzuholen und ihm jetzt unsre Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Das Bild, das sich uns in ihm darbietet, ist ein sehr trauriges. Wir wollen, um ein recht klares Bild seines Elends zu bekommen, auf drei Dinge unsre Aufmerksamkeit richten, 1) auf seinen **Besitz,** 2) auf sein **Leben,** 3) auf sein **Herz.** 1) **Sein Besitz** war wahrlich nicht zu verachten, seiner Güter waren viele. — 1) Er hatte ein **Heim;** — der Vater sagt ja klar und bestimmt: alles was mein ist, daß ist dein (v. 31.), leider liebte er es nicht, denn er wohnte nicht darin und zog es vor auf dem Felde zu sein. Er glich darin den Kalmücken, die mitunter sehr schöne Häuser besitzen, aber sie wohnen nicht darin, sondern lieber in der „Kibitke" daneben. — Wie zahlreich ist die Schar der „älteren Söhne", die im Vaterhaus nicht wohnen.

2) Er hatte **prächtige Kleider.** — Das beste Kleid war so gut für ihn vorhanden wie für den jüngeren Sohn, aber er zog es nicht an; es scheint sein Arbeitsanzug war ihm lieber und bequemer. Er hat viele Nachahmer darin. — Das beste Kleid ist und bleibt das völlige und einzige Heil in Christo. Wer Christum im Glauben annimmt und ihm völlig vertraut, in seine Gerechtigkeit sich hüllt, der hat das beste Kleid angelegt. Die meisten Menschen aber ziehen es vor in dem Arbeitsgewand ihrer eigenen Gerechtigkeit einherzugehen, denn darin gefallen sie sich so wohl und sie rühmen so gern von dem, was sie sind und getan haben.

3) Er hatte auch eine **reichbesetzte Tafel.** — Das gemästete Kalb war ja so gut für ihn wie für den jüngeren Sohn und für den Vater selbst geschlachtet, denn das Wort „uns" in v. 23 schließt a l l e ein, aber er aß nichts davon. Er schloß sich selbst von allem aus, dorum ging er auch billig ganz leer aus.

4) Er hatte **viel Arbeit,** — lohnende Arbeit, die sein Leben versüßt hätte, — denn es war ja seines Vaters und sein Feld auf dem er arbeitete, aber er hatte keine Freude daran. Man kann ein Werk tun, sogar r e c h t tun, und doch weder Segen damit schaffen noch Freude daran haben. — Da waren endlich die Knechte, (Sklaven) im Hause besser daran wie der Sohn, denn sie aßen mit und freuten sich, während der Sohn murrend und hungrig draußen blieb.

5) Er besaß **des Vaters Liebe,** aber sie machte ihn nicht froh, denn sein Herz war liebeleer. Wie traurig, daß er sich nicht lieben ließ, während der Vater sich doch soviel Mühe gab. Welch eine Disharmonie in den Freudenakkord dieses Tages!

6) Er besaß **Kindesrecht,** aber er machte keinen Gebrauch davon. Der Vater nennt ihn seinen Sohn (v. 31.), er aber nennt ihn nicht Vater, warum? weil der Vater diesen liederlichen Vagabunden, diesen Durchbringer, seinen Bruder genannt hat. Er selbst nannte ihn nie seinen Bruder, wahrscheinlich hatte er sich eines Tages feierlich von ihm losgesagt, denn die Schande, die er über sein Haus gebracht hatte, war doch gar zu groß. Dieses und ähnliches lesen wir aus dem ganzen Betragen des ältesten Sohnes heraus. Wie Hohn und giftige Bosheit klingt es, wenn er sagt: **„nun dieser dein Sohn gekommen ist."** Für den alten Mann mag es also noch gut genug sein, den Lump als seinen Sohn zu bezeichnen, dann aber sind sie fortan **beide für ihn nicht mehr da.**

7) Er besaß **Einfluß und Macht,** aber er mißbrauchte beides. Dem **Knechte,** der auf seinen Ruf herbei kam und ihm die gewünschte Auskunft gab, verdarb er die Freude und gab ein schlechtes Beispiel. Wir können uns denselben nicht anders vorstellen, als daß er nach dem Zornesausbruch seines Herrn, kleinlaut davonschlich; ob er überhaupt die frohe Stimmung wiederfand ist fraglich. Von seiner Macht machte er den Gebrauch, daß er seinem Vater den gebührenden Gehorsam versagte und sogar seiner Bitte (v. 28) kein Gehör schenkte; vielmehr überhäufte er ihn mit Vorwürfen und Beschuldigungen, durch die er sein ungeziemendes Betragen zu entschuldigen suchte. Er hatte Freiheit seines Willens; er wurde gebeten hereinzugehen, aber er **wollte nicht** und blieb draußen.

II. **Sein Leben** ist ein trauriges Dasein, denn es ist:

1) ein Leben **ohne Gemeinschaft.** Der Vater ist ihm durch seine Liebe und Barmherzigkeit ganz fremd; das Band der Bruderliebe ist zerrissen; mit den Knechten hat er auch keinen Umgang und es scheint er verstand ihre Dienste nicht zu gebrauchen; die Freunde von denen er zum Vater redet (v. 29), sind auch nicht da. — Freundlos heißt zugleich freudlos sein.

2) Ist es ein Leben **ohne Genuß.** Was er sah und hörte, ärgerte ihn. Der glänzende Festsaal, die herrliche Musik, der fröhliche Gesang, — alles verstimmte ihn nur noch mehr und offenbarte die Bitterkeit seines Herzens. Er hatte, wie er behauptet, des Vaters Gebot noch nie übertreten, aber das gewährt ihm keine Freude; er bekennt selbst, daß er noch nie mit seinen Freunden fröhlich gewesen. Das gemästete Kalb weist er zurück und den Bock seiner Wünsche bekommt er nicht. Des Vaters Wohlgefallen konnte nie auf ihm ruhen. Was er tat, tat er mit Murren und Unzufriedenheit; wo er hinkam lagerte sich nur dunkler Schattten auf alles um ihn her. Er h a t t e noch sein ganzes Vermögen, **besaß** aber doch nichts; er war **so nahe beim Vaterhaus, und doch so ferne davon;** er war der **reiche Sohn des reichen Mannes,** und doch **noch ärmer wie arm.**

3) Es war endlich auch ein Leben **ohne Aussicht und Hoffnung.** Richtete er mit seinem Trotz und seiner Unzufriedenheit was aus? — **Nein!** Der Vater sagte nicht zu seinen Knechten: der junge Herr ist unzufrieden mit dieser Festlichkeit und da wir ihm nicht anstößig sein wollen muß das Fest abgebrochen werden. Räumt nur die Tafel ab, hört auf mit dem Gesang, laßt die Musik schweigen; und du mein Sohn, mußt dich schon fügen; Ring, Schuhe und Feierkleid mußt du einstweilen ablegen, Arbeitskleider anziehen und tüchtig angreifen, bis dein älterer Bruder eine andre Meinung über dich bekommt und du dir sein Vertauen erworben hast. — Sagt er so? — Kein Wort von alledem! Vielmehr hält der Vater ihm klar und unzweideutig sein Unrecht vor: „Du solltest" ganz anders sein; er zeigt ihm, daß seine Stellung ganz verkehrt ist, daß aber seinetwegen nichts geändert wird. — So wenig gegen den jüngeren Sohn nachgegeben wurde, so lange er in der Fremde blieb, so wenig wird gegen den ältesten Sohn nachgegeben, so lange er die verkehrte Stellung einnimmt. Eine Veränderung muß ja vorgehen, wenn es gut werden soll, aber der Vater zeigt klar und bestimmt, daß er nicht erwarten darf, daß der

Vater was in seinem Tun ändern wird; der Sohn muß ein anderer werden, anders wird es nimmer gut. Es gilt das Verlangen nach dem störrigen Bock der eigenen Wege aufgeben und an dem Kalb, das der Vater bereitet hat, Genüge haben. Was bei dem Jüngsten geschehen ist, muß bei dem Aeltesten nun auch noch geschehen, oder er wird nie den Platz im Vaterhause als Sohn einnehmen, und zwar **ganz durch eigene Schuld.** Hier ist wahr geworden: „Die Letzten werden die Ersten sein", nun muß aber auch noch das andere wahr werden: „Die Ersten werden die Letzten sein.

III. Wenn wir nun drittens den Blick auf sein Herz richten, so wird uns sofort klar: da liegt der ganze Fehler. Sein Herz war unerneuert, darum hatten all die bösen Dinge Raum darin. Hier bewahrheitete sich: „Wes das Herz voll ist, geht der Mund über" und wenn wir nun nach den Worten auf die Beschaffenheit des Herzens schlußfolgern, so befanden sich doch sehr schlimme Dinge darin. — Wir wollen einige Dinge nennen, die in seinem Herzen waren, die da nicht hätten sein sollen: Es war 1. Unzufriedenheit darin mit der Gesinnung und Handlungsweise des Vaters; 2. Haß und Unversöhnlichkeit gegen den Bruder. 3. Hochmut, der nur an sich selbst Gefallen hatte; 4. Trotz, der sich selbst aufs schlimmste schädigte; 5. Geiz gepaart mit Mißgunst, denn dem Bruder vergönnte er nicht das gemästete Kalb und alles, was des Vaters Liebe ihm gab; 6. Genußsucht der niedrigsten Art. Die Teilnahme am herrlichen Freudenmahle schlug er aus, aber nach dem Bock sinnlicher Genüsse verlangte er; 7. Ungehorsam und Auflehnung gegen den Willen und die Bitte des Vaters.

Ein trauriges Inhaltsverzeichnis des menschlichen Herzens; — wahrlich: „Das Herz ist ein trotzig und verzagt Ding, wer kann es ergründen?" — Statt dieser Dinge hätten ganz andere in seinem Herzen sein sollen, das sagte ihm auch der Vater; wie schade, daß er es sich nicht sagen ließ! Hätte er der Liebe sein Herz geöffnet, dann hätte diese Festung bald eine andere Besatzung erhalten, denn sie zieht nicht allein ein, sondern bringt immer ein ansehnliches Gefolge mit, welches das Gegenteil von den vorhin genannten Dingen bildet.

Der älteste Sohn hat ein offenes Auge für die Schuld seines Bruders und er bezeichnet sie V. 30 mit einem schlimmeren Namen wie die Geschichte es sonst tut. Und wahrlich, die Schuld war ja auch nicht klein; aber wie schade, daß er nur die Schuld sah, nicht aber das Elend und die tiefe Reue und aufrichtige Buße. Wie kam es, daß er davon nichts inne wurde? Ach, er war ja auf dem Felde und hatte diese Jammergestalt nicht gesehen und den Angstschrei: „Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor Dir," nicht gehört. — Armer, unglücklicher ältester Sohn, du bist ebenso unglücklich wie dein jüngster, leichtsinniger Bruder; — nein, du bist unglücklicher, weil du dein Elend nicht erkennst. Du bist so gut draußen wie er, der Unterschied ist ein ganz unwesentlicher, obwohl er auf den ersten Blick sehr groß scheint. Draußen ist draußen, sowohl auf deinem Felde wie in der Fremde bei dem Bürger desselben Landes, bei dessen Säuen er sich befand. Den Ausschlag gibt nicht, ob fern oder nah, sondern ob draußen oder drinnen.

Der Vater hatte ja auch all die Sündenwege seines Sohnes gesehen und hatte ihn mit ängstlicher Spannung beobachtet, — vielmehr wie der älteste Sohn, dem es mehr wie genug war, was er etwa durch andere hörte, — darum aber hatte der Vater ihn auch gesehen, „als er noch ferne von dannen war" und sein Herz voll Liebe wallte über und er eilte ihm entgegen, und nun sah er keine Sünden mehr, sondern ein zerbrochenes Herz, einen demütigen Sinn, sein zum neuen Leben erwachtes Kind. —

An den Lehren, die uns der Herr Jesus in dieser Geschichte der beiden Söhne gibt, haben wir noch viel zu lernen. Wenn wir alles beschreiben wollten, würde uns der Raum, der uns dafür zur Verfügung steht, zu enge werden. Das beste ist, wenn sich jeder vor diesen aufgestellten Spiegel stellt und sein eigenes Bild darin zu erkennen sucht. Finden kann er es auf jeden Fall, denn es ist da! Wenn du noch, weit vom Vaterhaus entfernt, im fremden Lande am Trebertroge der Säue (Sünde) deine Not zu stillen suchst, so ruft dies Bild dir zu: „Kehre heim, sonst mußt du ewig sterben." Wenn du gleich dem ältesten Sohne dich abmühst und meinst, du habest „des Vaters Gebote noch nie übertreten", so laß dir von diesem Bilde sagen: Du bist der verlorene Sohn, um den der Vater nun mehr bekümmert ist, wie um den jüngsten, der bereits im Vaterhause Platz genommen hat. O, höre auf seine Stimme und bleib nicht länger draußen. Gib deine eigene Gerechtigkeit auf, denn sie verschließt dir den Himmel; — sie verschließt dein Herz für Liebe und Mitleid; — sie verschließt deine Hand, Gottes Werke zu wirken; — sie verschließt dir den Weg zum Glück und zum Leben und öffnet dem Teufel Tor und Tür und sie trennt dich auf ewig von Gott. Sieh, auch dir geht der Vater heraus entgegen, um dich in sein und dein Haus einzuführen, und er nennt dich: mein Sohn. Erkenne deine verkehrte und gefahrvolle Stellung und laß dich gewinnen, denn: „du solltest fröhlich und gutes Muts sein"; darum höre auf zu murren gegen den Vater der Liebe und wende dich nicht in Haß, Neid und Unversöhnlichkeit von dem so glücklichen Bruder ab; verdirb den Knechten deines Vaters nicht ihre Freude und beraube dich länger nicht selbst der Glückseligkeit, nach der doch dein Herz dürstet, nenne den Vater deinen Vater und den jüngsten Sohn deinen Bruder. Es liegt das in deiner Hand und niemand kann es für dich tun, du mußt wollen und der Aufforderung des Vaters folgen, dann wird alles gut. Bist du aber dann im Vaterhaus, dann vergiß nicht, daß es deine heilige Pflicht ist, zu werden, was der Vater ist. — (V. 23. 24.) Jesus ist uns darin das große Vorbild, und Er sagte: „Alles, was der Sohn sieht den Vater tun, das tut gleich auch der Sohn." Joh. 5, 19. Und der Apostel mahnt uns: „ein jeglicher sei gesinnet wie Jesus Christus auch war" (Phil. 2, 5.) O, daß wir doch wahre Söhne und Töchter Gottes möchten sein und immer mehr werden, bis auch Sein Wohlgefallen ganz und voll auf uns ruhen kann und Er nicht mehr klagend sagen muß: „Du solltest . . . sein.

C. F.

Ein offener Brief des Hausfreundes an seine lieben Leser.

Die Macht der Presse ist längst anerkannt worden. Alle Vereine, sowohl politische, als religiöse, alle Gewerbe haben heute ihre speziellen Blätter. Durch diese periodischen Zeitschriften will man das Gedeihen der Vereine, oder des Gewerbes fördern, das Publikum mit der Aufgabe des Vereines, oder mit den Errungenschaften auf dem Gebiete der Technik, oder des Gewerbes bekannt machen und seinen Mitgliedern oder Berufsgenossen neue Mittel zur Lösung ihres Programmes, oder zur Vervollkommnung in dem Berufe in die Hand geben. —

Von diesem Standpunkte hat auch die christliche Welt ihr Augenmerk auf die Presse gerichtet. Eine jede Religionsgemeinschaft hat ihre besonderen Blätter. Wenn diese auch in den allgemeinen Richtlinien mit andern Blättern

identisch sind, so verfolgen sie doch ihren eigenen Zweck. Selbst eine und dieselbe Denomination hat für besondere Länder ihre eigenen Blätter. So z. B. haben die deutschen Baptisten Nordamerikas ihr Organ „der Sendbote,“ unsere Brüder in Deutschland — „der Wahrheitszeuge“ und die deutschen Baptisten in Rußland — „der Hausfreund.“ Das Bedürfnis näher in Fühlung zu treten, erheischte die Herausgabe der besonderen Blätter, obgleich sie ein und dasselbe Ziel, nämlich Erbauung auf dem ewigen Felsen, Christus, Mitteilungen aus den Gemeinden für die Gemeinden, Nachrichten und Bekanntmachungen u. s. w. verfolgen. Die Gemeinden der einzelnen Länder sehen das Blatt als ihr Blatt an und suchen dasselbe finanziell zu unterstützen, indem sie sich bemühen, womöglich, alle auf das Blatt zu abonnieren und persönlich an der Ausrüstung des Blattes mitarbeiten, dasselbe mit Artikeln erbaulichen, geschichtlichen, belehrenden und allgemeinnützlichen Charakters versorgen. Sie gedenken auch des Blattes fürbittend vor dem Throne Gottes, daß der Herr den Redakteuren Weisheit verleihen und ihnen zur rechten Zeit immer den rechten Stoff zuführen möge. Gilt es doch in religiöser Beziehung so manche Unterweisung zu geben: Den Unwissenden Belehrung über religiöse Fragen, den Zweiflern Licht über fragliche Dinge, den Verirrten Zurechtweisung, den Traurigen Trost, den Müden Erquickung aus dem Worte Gottes, den Vereinsamten und Alleinstehenden die Hand der Gemeinschaft zu reichen u. a. m. Oft fehlt es an Mut, dieses persönlich auszurichten, und dann tut ein christliches Blatt wichtige Dienste. Es kehrt überall ein: in die Hütte und den Palast; es spricht zu den erweckten und toten Sündern, zu den Kindern, Jünglingen und Vätern in Christo. Es bringt allen allerlei. Wer kennt nicht den Nutzen und Segen eines christlichen Wochenblattes! Daher wartet man auf sein Erscheinen mit Ungeduld.

Dieses sage ich aus eigner Erfahrung und beeile mich, so schnell, wie möglich, an das Ziel meiner Reise zu gelangen. Obgleich oft noch schwach ausgerüstet und oft angefeindet, versuche ich stets mein Bestes zu bringen und, meinem Titel gemäß, ein Freund des Hauses nicht nur zu werden, sondern zu bleiben. Meine Leser wollen oft den Erfolg in Zahlen sehen, vergessen aber, daß die Treue im Kleinen in den Augen Gottes mehr wert ist, als viele und große Zahlen eines Rechenmeisters, oder Statistikers. Dieser meiner Aufgabe wohl bewußt, bin ich im Laufe der 20 Jahre meines Bestehens ruhig meines Weges gegangen, unbekümmert um das, was meine Kritiker oft an mir auszusetzen gewußt haben. Obwohl ich öfters geseufzt und gewünscht habe: Ach, möchten doch die lieben Richter einmal Hand ans Werk legen und mithelfen mir die Taschen mit gutem Stoff zu füllen, auf daß ich überall nach Wunsch und Belieben auszuteilen hätte. Oft hörte ich: ja, der „Christliche Botschafter“ bringt doch viel gediegeneren Stoff; da ist was zu lesen, nicht nur Erbauliches, auch Wissenschaftliches in Hülle und Fülle.

Ganz recht, mein lieber Freund, du verfällst aber immer wieder in den alten Fehler; anstatt zu bessern, tadelst du nur und vergißt, daß das genannte Blatt eine viel bessere Aufwartung erhält. Daß seine Artikel oft sachlicher geschrieben sind, kommt daher, daß sie von berufenen Männern geschrieben sind, daß es mannigfaltigere Artikel liefert, ist auch erklärlich: es hat einen größeren Freundeskreis und hält oft Einkehr bei Medizinern und Professoren, die ihm zur Abwechselung auch einen Artikel mitgeben, was ich in meinem Freundeskreise nur selten antreffe. Daß mir aber familiäre, wirtschaftliche, klimatische und andere Artikel abgehen, und ich nur höchst selten davon zu berichten weiß, daran bin ich nicht schuld. Gern wollte ich mir meine Spalten mit mannigfaltigerem Lesestoff füllen lassen und das Interesse meiner Leser wach erhalten, wenn man nur immer bereit wäre das Erlebte zu Papier zu bringen und mir die Spalten zu füllen. Man entschuldigt sich lieber mit zu wenig Zeit, oder man könne nicht richtig schreiben, und alles kommt ins Vergessen, und ich gehe meines Weges weiter. Es wäre so manches zu berichten von Erweckungen und Bekehrungen, von Familienereignissen, von wirtschaftlichen Veränderungen, vom Stande unserer Auswanderer und Ansiedler jenseits des Uralgebirges, in Turkestan dem Kaukasus und jenseits des Ozeans, dadurch würde mehr Fühlung eintreten und meine Freunde sähen sich in der Fremde nicht so vereinsamt.

Hier möchte ich mich besonders an die l. Prediger wenden. Schon oft habt ihr auf Konferenzen gute Beschlüsse und Vorsätze gefaßt mich reichlicher mit Nahrung zu versorgen und mir meinen Lebensgang zu erleichtern. Einige sind tapfer an der Arbeit, doch andere schweigen. Gibt es denn wirklich nichts aus euren Gemeinden zuberichten? Soll ich mannigfaltiger werden, dann beteiligt euch doch auch bei der Arbeit und setzt den Gedanken in die Tat um.

Wenn ich auch nicht bei vielen Lehrern Einkehr halte, dennoch habe ich manchen recht federgewandten Leser. Solche frage ich, hast du mein l. Freund, deine Pflicht getan? Wisse, daß in der Bibel steht: Geben d. h. Mitteilen von deinen Erfahrungen, ist seliger, denn Nehmen, (oder sich aufwarten lassen,) Apostelg. 20, 35. Nicht nur Artikel religiösen Inhaltes verwerten meine Werkmeister, auch andere nützliche Sachen werden ihnen willkommen sein. Darum auf zum Werk!

Auch Landwirte, Kolonisten und Ansiedler können Anteil nehmen und über Land und Leute, über Ernteaussichten und Witterungsverhältnisse berichten. Ich versichere euch, eure Artikel werden den Redakteuren willkommen sein und mit Interesse gelesen werden. Ja diese Artikel machen die Friedensstimme gerade so populär. Letztens hatte mir ein l. Leser aus dem Koktschetower und Akmolinsker Kreise Sibiriens etwas zur Uebermittelung eingesteckt. Ich durfte dann hören, wie so manche die Frage der Auswanderung in Erwägung zogen und bei sich beschlossen in dieser Angelegenheit vorsichtiger zu sein und zuvor andere, vor allem Gott um Rat zu fragen.

So legt Hand ans Werk, füllet mir meine Taschen, und ich werde auch meiner Aufgabe mehr gewachsen sein und allen allerlei bringen.

Euer in Liebe verbundener Hausfreund. —

(Durch f. m. Dolmetsch L. H.)

Um des Glaubens willen.

(Aus den Erinnerungen eines Verbannten.)
Eine Erzählung von M. Timoschenko.
(Fortsetzung.)

Es wurde Abend. Pirgowsky lag wie die andern auf seiner Pritsche. Alle legten sich schlafen. Die kleine Lampe verbreitete ein schwaches Licht. Man konnte die Gesichter erkennen, die sich in der Nähe der Lampe befanden; die übrigen Leute und Gegenstände versanken in Dunkelheit. Wolken von Tabaksrauch erfüllten die Luft; es atmete sich schwer. Die schwachen Laute der Stimmen verloren sich im Raume, nur einzelne Ausrufe unterbrachen die herrschende Stille. Allmählich verstummte auch das Gesumme — das Gefängnis schlief ein. Nur einige, die an Schlaflosigkeit litten, lagen mit weit geöffneten Augen und hingen ihren trüben Gedanken nach. Daniel dachte auch an seine Familie. Wie wird es wohl seiner Frau und seinen Kindern dort gehen? Er glaubt, daß der Herr sie bewahren

wird . . . Unbewußt schlief Pirogowsky ein. Im Traume wurde er mit einem Mal gewahr, daß er sich in einem leeren Zimmer befindet. Es hatte ganz saubere Wände, Decke und Fußboden. Durch das Fenster fiel das Licht herein, und Daniel schaute sich verwundert um. Warum bin ich hier? Er versuchte die Tür zu öffnen — sie war verschlossen. Plötzlich hörte er das Geräusch nahender Schritte: es kam jemand ganz langsam. Er ging auf die Seite und wartete. Die Tür öffnete sich, und ein seltsames, affenähnliches Wesen erschien. Die zottigen Haare schienen ganz ausgebleicht, gelblich-grau. Auf drei Beinen kam es zu Daniel, zeigte die Zähne und schien etwas zu sagen, aber es war nur ein Piepsen zu hören. Pirogowsky erschrak sehr, schaute sich hilflos um und wich bis an die Wand zurück. Plötzlich bemerkte er in einer Ecke ein altes verrostetes Schwert. Mit Freuden ergriff er es und stürzte auf den Affen los. Der Affe schrie ängstlich und lief aus dem Zimmer. Die Tür knallte und . . . Pirogowsky erwachte. Kalter Schweiß bedeckte seine Stirn.

Was für ein seltsamer Traum!" sprach er mit Verwundern. Alles umher war still; nur einige der Schlafenden husteten zuweilen und redeten im Schlaf.

„Was soll dieser Affe?" dachte er bei sich selbst.

Da schien es ihm mit einem Mal als nannte jemand seinen Namen „Daniel!"

Er richtete sich auf und schaute sich besorgt um. Alle schliefen. Es ist ihm wahrscheinlich nur so vorgekommen, und er legte sich wieder schlafen.

„Daniel!" klang es in seinen Ohren.

Er hielt den Atem an und horchte.

Wieder alles still.

Dort drehte sich ein Gefangener auf die andre Seite um, und im entfernten Winkel sagte einer etwas im Schlaf.

„Daniel!" ertönte zum drittenmal dieselbe Stimme.

„Wer ruft mich? Alle schlafen scheinbar. Woher diese Stimme? Und wie auffallend ähnlich ist sie jener Stimme, die mich damals in der Werkstatt rief. Wahrscheinlich wird man mich nicht in Warschau lassen, sondern weiter treiben. Ich bin bereit, Herr, in allem geschehe Dein Wille!"

Nach einigen Minuten schlief er wieder ein. Morgens nach dem Tee wurde er unerwartet in die Kanzelei gerufen.

„Muß man sich anziehen?" fragte er.

„Nein, ist nicht nötig."

Man brachte ihn in ein kleines Zimmer. Außer einem Nipptischchen mit Büchern waren in dem Zimmer keine Möbel. Er hatte sich noch nicht gehörig im Zimmer umgeschaut und sich auf eine Begegnung mit irgend jemand vorbereitet, als die Tür sich öffnete und der alte, kleine, runzelige Gefängnispriester auf der Schwelle erschien. Er bemühte sich, seinem Gesicht einen freundlichen Ausdruck zu geben und mit einem süßlichen Lächeln und tiefen Verneigungen nahte er sich Pirogowsky.

„Guten Tag, mein Lieber! Guten Tag mein bester Daniel Martynowitsch! redete er Daniel an und reichte ihm die Hand. „Ich bringe Ihnen eine erfreuliche Nachricht, bin sozusagen als ein Friedensengel zu Ihnen gekommen. Heute noch werden Sie zurückkehren zu Ihrer teuren Frau und Ihren lieben Kindern, von denen niemand Sie trennen wird. Nur, mein Lieber, tun Sie Buße, lassen Sie Ihre Irrtümer, die nach meiner Ansicht nichts weiter sind als Träumereien. Wir werden Sie als Missionar für ganz Rußland anstellen und Ihre Kinder werden wir auf Kronskosten schulen lassen. Kehre um in den Schoß der trauernden Kirche, verlorener Sohn!"

Er streckte seine Arme aus, um Pirogowsky in seine seelsorgerliche Umarmung zu schließen. Aber Daniel rührte sich nicht.

„Da ist er mein Traum in der Wirklichkeit," hieß es in seinem Inneren. „Wie ist das alles widerlich! Doch wo ist das Schwert, durch das ich diesen Pfaffen vertreiben könnte? Herr, hilf mir!"

Zufällig fiel sein Blick auf das Bücherbrett und er bemerkte unter den Büchern ein altes zerfetztes Testament. Sein Herz hüpfte vor Freuden. Rasch ging er zu dem Nipptischchen, nahm das Buch und schlug es auf. Sein Blick fiel auf die Worte, durch die er beschlossen hatte, den Feind abzuwehren.

„Das sind Brunnen ohne Wasser, und Wolken, vom Windwirbel umgetrieben, welchen behalten ist eine dunkle Finsternis in Ewigkeit. Denn sie reden stolze Worte, da nichts hinter ist, und reizen durch Unzucht zur fleischlichen Lust diejenigen, die recht entronnen waren denen, die im Irrtum wandeln, und verheißen ihnen Freiheit, so sie selbst Knechte des Verderbens sind. Denn von welchem jemand überwunden ist, des Knecht ist er worden." (2. Petr. 2, 17—19). So las er mit lauter Stimme und richtete seinen unwilligen Blick auf den Priester.

Alle Salbung verschwand aus dem Gesicht des Popen. Heftiges Zucken glitt über seine Züge, und die Augen sprühten vor Wut.

„Aufseher, hierher!" rief er und sprang aus dem Zimmer.

Einige Mann kamen angelaufen. Sie wußten nicht was vorgefallen war und blieben bei der Tür stehen. Pirogowsky stand unterdessen ruhig auf seinem vorigen Platz und hielt das Testament in den Händen.

„Wie konnten Sie sich unterstehen, ihm dieses Buch zu geben?" schrie der Priester, indem er auf das Testament zeigte.

„Niemand hat ihm das Buch gegeben," erwiderte der Aufseher.

„Ich werde mich beim Gefängnischef beschweren, werde es dem Gouverneur melden!" fuhr jener fort zu schreien, und verschwand.

Der Gefangene wurde wieder zurück in die gemeinsame Zelle gebracht.

Nach einer Stunde kam der Aufseher und erklärte ihm:

„Wegen Beleidigung des „Väterchens" ist befohlen, Sie auf fünf Tage in die kalte Zelle einzusperren."

„Des Herrn Wille geschehe!" erwiederte achselzuckend Pirogowsky und ging mit seinem Pelz in die kalte Zelle.

Die Einzelzelle unterschied sich durch nichts von jener in Brest-Litowsk: sie war eben so klein, schmutzig, kalt und feucht wie jene.

Ein Diener Christi ist in die Einzelzelle gekommen, weil er dem offiziellen Diener Gottes das Wort Gottes gelesen hat! Klingt das nicht wie ein Spott? Wie groß ist doch die Finsternis! Haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen, hat Jesus gesagt, und das ist wahr. Die wahren Anbeter Gottes werden immer verfolgt werden.

Schon lange hatte Daniel keinen Platz, an dem er allein mit seinem Gott hätte verkehren können. Und jetzt kann er fünf Tage lang mit seinem Gott Gebetsgemeinschaft haben. Welch ein prächtiger Ort zum Gebet! Das Auge wird durch keinen reizenden Gegenstand abgelenkt, das Ohr wird durch keinen fremden Laut gestört — alle Kräfte der Seele können sich allein auf Ihn richten. Und der arme Gefangene, der in seinem Leben so viele Hindernisse zu überwinden hatte, blieb fest durch die Kraft des Gebets.

Das Schloß krachte, die Tür öffnete sich, und der Aufseher reichte ihm ein Pfund Brod und einen Becher Wasser — die für Daniel bestimmte Portion.

Nach einiger Zeit öffnete sich die Tür wieder, und vor den erstaunten und freudigen Blicken Pirogowskys erschien sein Gesellschafter im Badehaus — der Verwalter der wirtschaftlichen Abteilung. In der Hand hielt er ein Paket, in dem, wie es sich herausstellte, ein Stück gebratene Gans und Weißbrod eingewickelt war. Daniel dankte ihm.

Die ganzen fünf Tage hindurch brachte ihm der gute Mann besseres Essen, und wenn die Zelle nicht so kalt gewesen wäre, so hätte er sich nichts Besseres wünschen können.

Pirogowsky wartete geduldig das Ende seiner Strafe ab und kehrte auf den früheren Platz zurück. Die Gefangenen drückten ihm in jeder Weise ihr Wohlwollen aus und waren höchst empört über den Popen.

Endlich kam vom Gouverneur der Befehl, Pirogowsky in die Stadt Plock zu schicken. Er machte sich wieder bereit zur Reise.

(Fortsetzung folgt.)



Gemeinde.

Reisebericht. Durch Konferenzbeschluß der Südrussischen Vereinigung wurde mir die Aufgabe die Gemeinde Belagwesch im Jekaterinoslavschen Gouvernement zu bereisen. Da in diesem Winter durch den anhaltenden Regen die Wege lange Zeit nicht fahrbar waren, so schien es, als könnte ich meiner Pflicht nicht genügen. Doch:

„Hilft Er nicht zu jeder Frist,
So hilft Er doch, wenn's nötig ist."

So war es auch. Den 1. Februar gab's ziemlich Frost und konnte ich dann mit Br. Jakob Lutz am 2. Februar nach Nikolajew fahren.

Obwohl der Weg sehr rauh war und meine Füße vom Frost zu fühlen hatten, so kamen wir doch glücklich und wohlbehalten in Nikolajew an. Um 6 Uhr bestieg ich den Zug, und fort ging's, wenn auch in eine fremde Gegend, so doch zu Brüdern im Herrn. Durch öfteres Umsteigen auf andere Züge gab's wenig Ruhe und kam ich auch deshalb müde am 4. Februar um 2 Uhr nachts an meinem Bestimmungsort, Chlebodarowka, bei Br. Litke (Aeltester der Gemeinde) an. Nachdem wir uns begrüßt und einiges erzählt hatten, legten wir uns zur Ruhe. Morgens nach dem Frühstück standen auch schon die Pferde des Br. Litke bereit um mich nach dem 9 Werst entfernten Chutor Schönwiese zu Geschwister Roslowsky zu bringen. Bruder Roslowsky schickte einen seiner Söhne zu Pferd nach Bacher, einer Judenkolonie, woselbst 10 Familien deutscher Musterwirte wohnen, und ließ anfragen, ob es erlaubt sei bei ihnen Versammlung zu halten. Da wir Erlaubnis bekamen, fuhren wir mit noch etlichen Geschwistern zum Abend dort hin, und hatten eine reich gesegnete Versammlung. Br. Roslowsky machte die Einleitung und ich machte Schluß. Da die Leute so sehr aufmerksam zuhörten, so wollte ich wissen, ob auch Kinder Gottes unter ihnen seien, und fragte daher, wer glaubt, daß er ein Kind Gottes sei, möge so freundlich sein und sich von seinem Sitze erheben. Es standen aber nur die Geschwister auf, welche mit mir gekommen waren. Ich fragte dann meinen Nachbar — es war der Lehrer — ob er sich nicht zum Herrn bekehren wolle, um nicht ewig verloren zu gehen. Durch seine Antwort gab er mir so viel zu verstehen, daß er auch bekehrt sei. Ich fragte ihn wie lange? Hier gab er mir keine direkte Antwort, sagte aber, daß der Mensch den H. Geist schon bei seiner Geburt bekäme. Die Brüder und ich wollten ihm dann klar machen, daß, was vom Fleisch geboren ist, Fleisch sei und daß nur die den H. Geist empfangen, die an Jesum Christum wahrhaft gläubig sind. Auch mit viel andern Stellen der h. Schrift suchten wir ihm zu beweisen, daß der Mensch von neuem geboren werden müsse, Joh. 3, 3; und daß die Neugeburt — Wiedergeburt — nicht im unbewußten Kindesalter durch einen äußerlichen, nach Menschensatzungen eingeführten Akt erlangt werden könne, sondern nur durch eine tatsächliche, vom Geist selbst gewirkte Sinnes- und Herzensänderung. Darauf ging er hinweg und kam nach kurzer Zeit wieder zurück mit einem dicken Buch in der Hand. Er suchte uns die Stelle auf, wo es u. a. heißt: „daß der Mensch von Gott abwärts in die Welt geboren wird, und daß das Kind den H. Geist nicht hat, wenn es geboren wird — das Gegenteil seiner vorigen Behauptung, — sondern in der Kindertaufe ihn empfängt und dadurch der Keim zur Wiedergeburt gelegt wird." Als wir sahen, daß er sich bemühte uns klar zu machen, daß die Kindertaufe die Wiedergeburt sei, brachen wir von dem Gespräch ab. Er nahm dann sein Buch und ging davon. Hernach hörte ich, er sei einer von denen:

Die im Sommer das Land durchzieh'n
Und im Winter sich mit Kindern müh'n.

Wir unterhielten uns dann noch ein Weilchen mit den Versammelten durch Gottes Wort und verabschiedeten uns dann, um noch am selben Abend nach Schönwiese zurück zu fahren. Beim Abschied fragte ich eine Frau, ob sie ihrer Seligkeit gewiß sei, wenn der Herr sie in dieser Nacht abrufen würde? Sie antwortete: „Das werde ich dann sehen"! Traurig, aber wahr. Den 5. Febr. fuhr ich in Begleitung des Br. Roslowsky nach Schachowetz, woselbst wir mit den wenigen Kindern Gottes, die dort wohnen und im Beisein vieler Gäste — es fehlten überhaupt nur einige vom ganzen Dorf — zweimal Versammlung hatten und mit einer 12 Jahre lang kranken Schwester das Mahl des Herrn feierten. An solchen Krankenbetten wird man beim Trösten getröstet. Am 6. Februar fuhren wir wieder nach Schönwiese zurück. Auf den Abend wurde noch Versammlung angesagt und wurde das Zimmer des Br. Chr. Seibel so recht voll. Nach der Einleitung des Br. Hoffmann j. durfte ich noch Zeugnis ablegen über das dreifache Tun des Herrn: Heben, tragen, erretten, nach Jesaia 46, 4. Daß die Geschwister und Freunde gesegnet waren, bewiesen die Gebete und Tränen. Der 7. Februar war der Tag des Herrn und sollte dieser Tag auf „Schönwiese" uns so recht auf die schöne Wiese des Wortes Gottes führen, um durch die nahrhaft erquickende Weide und kraft derselben uns aufs neue anzuspornen, Ihm zu folgen wie und wo Er führt. Des Morgens versammelten wir uns bei Geschwister D. Roslowsky, wobei Br. Chr. Seibel durch eine Gebetstunde die Versammlung einleitete. Der Herr gab auch mir Gnade und segnete Sein Wort, so daß wohl ein jeder sagen konnte: „Ich habe den Herrn gesehen und dieses hat Er zu mir gesagt," von Seiner heilbringender Sünderliebe. Für den Nachmittag wurde Sonntagsschule und auf mein Bitten auch Jugendverein angesagt. Nachdem die Sonntagsschule geschlossen, blieb die reifere Jugend noch zurück. Als Text für unsern Jugendverein ließ ich 2. Petri 3, 1—10 aufschlagen und nach der Reihe je einen Vers lesen. Dann legte ich den Jünglingen und Jungfrauen verschiedene in den Text greifende Fragen vor, welche auch beantwortet wurden. Der Herr schloß die Herzen dieser Jugend auf und das Wort von Seiner schrecklichen Zukunft für die Gottlosen, sowie auch das Wort von Seiner väterlichen Geduld für die verlorenen Sünder in der Gegenwart fand Raum in ihren Herzen und es dauerte nicht lange, so lag die ganze Jugend schluchzend am Boden auf den Knieen; doch zum Beten hatten sie scheinbar keine Kraft, versprachen aber unter Tränen den Herrn zu suchen und

ein neues Leben anzufangen. Einem Jüngling aber wurde es zu heiß. Er verließ entrüstet vor Schluß die Jugendversammlung. Trotz der Bitten seiner Mutter und eines Bruders kam er nicht wieder zurück. Möge der Herr in Seiner großen Geduld sich auch dieses Jünglings annehmen, damit er nicht eines Tages draußen bleiben muß.

An einem andern Abend hatten wir auf besondere Anfrage in zwei Nachbar-Chutor's Versammlung. Den 9. Februar brachten mich die Brüder Roslowsky und Hoffmann nach dem Gemeindeort Belagwesch, woselbst ich bei Bruder Zimmerling sen. mein Quatier aufschlug. Von hieraus besuchte ich in Begleitung einiger Brüder die Dörfer Orlinskoje, Raltschnowka, Wickerau und Rundewiese, so daß ich am Sonntag wieder in Belagwesch sein konnte. Auch hier, gleichfalls wie in Schönwiese, durften wir die Nähe des Herrn an Seinem Tage verspüren; doch scheint die Jugend hier viel härter zu sein als dort. Montag den 15. Febr. reiste ich mit Br. Roßbach per Bahn bis Lugansk und besuchten noch zwei Stationen: Hohenfeld und Fedorowka, letztere zählt auch zu dieser Gemeinde. Die Geschwister freuten sich sehr über unser Kommen. Ist es doch eine Seltenheit, wenn mal jemand in diese abgeschlossene Ecke kommt. Dreimal war es uns vergönnt auf diesen Stationen gemeinsam das Brot des Lebens zur Erquickung der Seele und Stärkung des Glaubens der Kinder Gottes einerseits, zur Warnung und Strafe der Gottlosen andererseits, zu verkündigen. Mittwoch brachte mich Br. Bauer j. zurück nach Lugansk, wo wir bei Br. Hecht auffuhren. Dieser Bruder wohnt hier so wie Lot in Sodom. Ihn selbst trafen wir nicht zu Hause an. Nach dem Mittagessen las ich ein kurzes Gotteswort und betete dann noch mit der Schwester. Aus ihrem Gebet konnte man so deutlich das Schreckliche der Einsamkeit heraushören. Diese Geschwister wohnen hier abgeschlossen von jeglicher Gemeinschaft der Kinder Gottes. Deshalb sollte das Streben der Gläubigen nicht nach Einsiedelei sein, sondern mehr dahin, wo Gemeinschaft ist. Nun war ich am Ende meiner Reise angekommen. Um 3 Uhr nachmittag bestieg ich den Zug und kam nach vieler Unruhe müde und matt, doch wohlbehalten am 19. Febr. morgens 8 Uhr in Nikolajew an. Hier besuchte ich noch Geschw. Brauer und Orth. Abends um 10 Uhr begab ich mich aufs Schiff um über Odessa zu Sonntag nach Annental zu gelangen. Als das Schiff im Odessaer Hafen einlief, weckte mich der Ruf „angekommen," aus meinem sanften Schlaf. „Angekommen" dachte ich, wird es heißen, wenn wir nach der beschwerlichen Reise durch dieses wechselvolle Leben über Grab und Hügel drüben im Friedenshafen der Ewigkeit landen werden. Uns wird dann sein wie den Träumenden, wenn wir in die goldene Stadt Jerusalem aufgenommen werden, wo der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid noch Geschrei und wo Gott abwischen wird alle Tränen von unsern Augen. Da werden wir ruhen und werden bei dem Herrn sein allezeit und empfinden:

„Wie selig die Ruhe bei Jesu im Licht!
Furcht, Sorge und Schmerzen, die kennt man dort nicht;
Das Rauschen der Harfen, der Engel Gesang
Bewillkommt die Seele mit lieblichem Klang.
Ruh', Ruh! Ruh', Ruh! Himmlische Ruh'!
Im Schoße des Mittlers, ich eile dir zu!"

Von Annental besuchte ich noch zwei Stationen unserer Gemeinde und kam dann, dem Herrn sei Ehre und Anbetung, gesund und wohlbehalten Mittwoch, den 24. Febr. bei meinen Lieben zu Hause an.

Allen lieben Gotteskindern, welche mir auf dieser Reise irgend welche Liebesdienste erwiesen haben, sage ich hiermit nochmals meinen herzlichsten Dank. Der Herr vergelte es reichlich. Grüßend Euer geringer Bruder im Herrn

Johann Hetterle. —r.

Ein Segenstag in Toporischtsch. Die Gemeinde, die mehrere Jahre predigerlos war und nur ab und zu von andern Brüdern bedient werden konnte, fand nun in dem jugendlichen und mutigen Bruder W. Tutschek einen Unterhirten, dessen Ordination sie am 4. April wünschte vollzogen zu haben.

Auf Einladung der Gemeinde trafen schon am Sonnabend folgende Brüder: K. Baier, E. Würch, B. Götze und Unterzeichneter ein, und konnten während der Gemeindeversammlung Einschlägiges ordnen helfen. Sonntag 9 Uhr begann der Gottesdienst. Br. K. Baier, bisheriger Leiter der Gemeinde, las Psalm 84, dem eine warme Ansprache und herzliches Gebet folgte. Da viele nur polnisch und einige russisch reden, las Unterzeichneter Joh. 14, 1—18 in russischer Sprache und machte einige Bemerkungen. Dann folgte die Ordinationspredigt, gehalten von Br. E. Würch, über Apostelg. 18, 9—10. Gott gab ihm Gnade in zuherzengehender Weise von göttlicher Ermutigung seiner Boten: 1) Durch tröstlichen Zuspruch und 2) durch herrliche Verheißung zu reden. Dann sprach Bruder B. Götze polnisch über Kolosser 4, 1—6 und zeigte die Aufgaben der Gemeinde dem Prediger gegenüber, welche sind: 1) Anhaltendes Gebet, 2) vorbildlicher Wandel, um dadurch predigen zu helfen, und 3) allenthalben salzgewürzte Reden führen.

Dann teilte Br. Tutschek der Versammlung seine Bekehrung, Berufung zum Predigtamte, Stellung zu Gottes Wort und Gemeinde und seinen Glauben an Gott zur Befriedigung der Gemeinde mit, worauf unter Händeauflegung genannter Brüder Gebete zu Gott empor gesandt wurden um Weihung, Befähigung und Erhaltung des Bruders zu der großen und schweren Aufgabe eines Predigers.

Den Schluß des Vormittagsgottesdienstes bildete des Herrn Mahl. Nachmittag 3 Uhr war die Kapelle wieder gefüllt und Br. Tutschek hielt, sehr bewegt, seine Antrittspredigt über Psalm 125, 1—2, wobei er ausführte, daß er wohl seine Schwäche fühle, sich aber auf den Herrn verlassen wolle und forderte auch die Gemeinde auf, solches zu tun, denn solchen gilt die Verheißung: zu sein wie der Berg Zion, unbeweglich. Nachdem Unterzeichneter auch noch einiges zur Gemeinde gesprochen, wurde mit Gebet Schluß gemacht. Es war ein herrlicher Tag. Gott war mit uns. Er wolle Prediger und Gemeinde segnen zur Rettung vieler Sünder und zum Preise seines Namens.

J. A. Joh. Müller, Shitomir. —k.

Einiges aus der Evangelisationsarbeit des Br. A. Gutsche — Lublin. Teure Brüder in Christo! Es sind bereits zwei Wochen, da ich in der Gemeinde Roschischtsche tätig bin, und habe an 5 Orten: Schepte, Potbische, Magasin, Michalin und Roschischtsche Evangelisationsversammlungen gehalten. Hier ist ein sehr großes Verlangen nach dem Heil der Seele unter den Menschen. In Polen hat man gar keinen Begriff davon, wie hungrig hier die Menschen sind. Ich mußte alle Tage zwei und auch dreimal am Tage predigen, und bin so angestrengt, daß ich die Nächte nicht schlafen kann, und mir das Sprechen schon sehr schwer fällt. Bis Ende dieses Monats gedenke ich noch in dieser Gegend zu arbeiten, wenn der liebe Herr mir Kraft und Gesundheit dazu gibt. Heute haben wir Aufnahme und morgen soll Tauffest sein; einige dreißig Seelen sollen getauft werden. Noch 30 Seelen sind, die in den letzten Tagen Frieden bekommen haben, die von Roschischtsche 25 Werst entfernt wohnen und dort getauft werden. Gegen 40 Seelen sind noch im Suchen. Hier haben die Leute alle die Erkenntnis, daß sie sich bekehren müssen, wenn sie selig werden wollen. Wir Baptisten haben eine große Schuld auf uns geladen, weil wir keine Arbeiter in diese Gegend gesandt. Der eine Bru-

der Jakfteit kann die Arbeit nicht überwältigen, und jahrelang war dies Feld ohne Arbeiter. Ein lutherischer Mann, namens Peter, ist umhergezogen und hat Bekehrung gepredigt, aber er hat die Leute, die sich bekehrt hatten, sehr gewarnt vor dem Taufen und hat die Baptisten als falsche Propheten hingestellt. Er hat 8000 Seelen in sein Buch geschrieben, die als Bekehrte bezeichnet sind. Die lieben Leute werden von diesem Manne festgehalten und sind doch sehr zu beklagen, denn sie haben keinen biblischen Grund in ihrem Glauben und in ihrer Bekehrung. Sie bauen auf allerlei Träume, Gefühle und Gesichte. Dadurch kommen manche in Verzweiflung und werden wahnsinnig. Es ist ein Jammer, wenn man die Leute ansieht. Es geht mir hier, wie es dem Herrn ging Matth. 2, 36—38. Darum, lieben Brüder, bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter sende in seine Ernte.

Mit brüderlichen Gruß A. Gutsche. —k.

Todes-Anzeige.

Unsere Tochter Margareta, das jüngste Kind des verewigten Predigers G. F. Alf, geboren in Kiein, den 27. November 1895, ist nach Gottes heiligem Ratschluß am 15. April n. Stils selig entschlafen. Sie wurde in der zarten Kindheit, als sie 6 Jahre alt war, an den lieben Heiland gläubig, getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Das Kind war fleißig und begreiflich im Lernen und wuchs zu unserer Freude auch in der Erkenntnis der h. Schrift, daß wir hofften, sie könnte eine gute Zeugin der Wahrheit werden; aber der Herr über Leben und Tod hatte andere Gedanken. Sie war nur das einzige Kind ihrer Mutter, welches sie sehr liebte; doch liebte der Herr sie noch mehr und nahm sie aus der sündigen Welt zu sich in Sein Reich. Nun ist alle Gefahr für sie auch gestorben.

Er liebte die Blume, Sie war Seine Lust,
Drum nahm Er sie leise, Zog sie an die Brust,
Und trug sie zum Vater, Zu himmlischen Höh'n,
Da soll'n wir die Blume Beglückt wieder seh'n.

Als sie krank wurde, suchten wir auch ärztliche Hilfe, aber vergebens. Wir hätten sie gerne behalten, konnten doch aber nicht anders bitten, als: „Herr, Dein Wille geschehe." In ihren Leiden war sie sehr geduldig, obgleich sie Tag und Nacht vom Husten arg geplagt wurde. Wenn sie von ihren Jugendfreundinnen besucht wurde, ermahnte sie dieselben, sich zum Heiland zu wenden, so lange noch die Gnadenzeit währt. Wir sprachen oft mit ihr vom Sterben, dann sagte sie: wie es der Herr machen wird, soll es gut sein, der Heiland nimmt mich auf.

Nach einem elfwöchentlichen Krankenlager erlöste sie der himmlische Vater von allem Erdenweh und nahm sie zu sich in einem Alter von 14 Jahren, 4 Monaten und 15 Tagen. Die Begräbnisfeier fand Sonntag, den 17. April n. Stils statt. Die Teilnahme war so groß, daß unsere Kapelle die Gäste nicht fassen konnte. Ich beantwortete in der Leichenrede die klagende Frage in Psalm 39, 8, **„Womit soll ich mich trösten?"** indem ich nachwies, wieviel Trost die h. Schrift für Gotteskinder enthalte; wiewohl der eine einzige völlig genügen würde, wer ihn für sich anwenden kann, der in Offenbarung Kap. 1, 5 also lautet: **„Der uns geliebet hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut."**

Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen!

Die Eltern H. und Pauline Assmann. —r.

Adreßveränderung: Ad. Bertold Bienert, Post Здунска Вола, Gouv. Kalisch, für M. Lasch in Opriesin.

Vereinigungskonferenz des Weichsel-Gebiets.

Die diesjährige Konferenz in Polen wird, will's Gott, vom 25.—27. Mai in Kondrajec tagen. Wir bitten die Gemeinden und Prediger, ihre Gesuche und Anträge, bis zum 15. Mai, zur Aufstellung der Tagesordnung, einzusenden und die Abgeordneten bei Br. Prediger C. Schramm, Kondrajec, Post Racionsk, Gouv. Plozk, anzumelden. Namens des Komitees A. Gutsche, Lublin. Почт. ящ. 125.



Umschau.

König Eduard VII. †. In der letzten Stunde des 6. Mai (23. Apr.) ist König Eduard auf seinem Schloß zu London gestorben, an den Folgen einer Bronchitis, denen die durch manches Leiden bereits geschwächte Konstitution des 69-jährigen Herrschers keinen erfolgreichen Widerstand mehr leisten konnte. Der Tod seines Königs ist ein ernstes und bedeutsames Ereignis für England und für die gesamte Staatengesellschaft auf unserem Erdenrund, denn König Eduard, der bei seinem Regierungsantritt gelobte: „Ich bin fest entschlossen, ein konstitutioneller Herrscher im strengsten Sinne des Wortes zu sein" — hat während seiner neunjährigen Regierungszeit den Beweis erbracht, wie sehr auch im konstitutionellsten Staate die Persönlichkeit des Herrschers Geltung gewinnen kann, ja wie entscheidend sie oft werden kann für die Geschicke des Landes. Allerdings gehört eine reiche Beanlagung und ein fester Charakter dazu. König Eduard besaß beides.

Der neue König von England, Georg V., der bisherige Prinz von Wales, schien bei seiner Geburt nicht für den Thron bestimmt. Erst als sein älterer Bruder, Prinz Albert Viktor, Herzog von Clarence und Avondale, am 14. Januar 1892 im Alter von 28 Jahren starb, wurde er Erbe des Thrones. Mit vollem Namen heißt er Georg Friedrich Ernst Albert und als Peer des Vereinigten Königreiches führt er die Titel eines Herzogs von Cornwall, York und Rothesay, Grafen von Chester, Carrick und Inverneß in Schottland und Barons Renfrew und Killarney in Irland. Am 3. Juni 1865 in Marlborough-House geboren, trat er am 5. Juni 1877, also mit 12 Jahren, als Kadett in den Seedienst, in dem er von Stufe zu Stufe aufrückte, 1885 Leutnant, 1891 Kommandeur, 1893 Kapitän und schließlich Admiral wurde. Er hat eine dreijährige Reise um die Welt auf dem Schiffe „Bachante" gemacht und kennt daher die britischen Kolonien zum großen Teil aus eigener Anschauung. Am 6. Juli 1893 vermählte er sich mit seiner Cousine, der Fürstin Mary von Teck, durch die er Vater von sechs Kindern wurde, fünf Söhnen und einer Tochter. Sein ältester Sohn, der am 23. Juni 1894 geborene Prinz Eduard Albert, bereitet sich im Marine-College in Osborn auf die Seemannslaufbahn vor und wird als ein kluger und aufgeweckter Knabe geschildert.

Zum Ableben des englischen Königs bringen alle russischen Blätter Nekrologe. Die offiziöse „Rossija" sagt in einem Leitartikel: „Mit dem Tode des Königs von England ist eines der angesehensten gekrönten Häupter in Europa von der politischen Bühne abgetreten, eine Persönlichkeit, die durch ihre nicht allein auf die Stärkung der Macht des eigenen Landes, sondern auch auf die Festigung des europäischen Friedens gerichtete fruchtbringende Tätigkeit die Aufmerksamkeit der ganzen zivilisierten Welt auf sich lenkte. Als wichtigstes Verdienst des Königs auf dem Gebiete der auswärtigen Politik erscheint die von ihm bewirkte totale Umwälzung in der bis zu seinem Regierungsantritt Rußland und Frankreich feindlichen auswärtigen Politik Englands. Die Annäherung an Frankreich und der Vertrag mit Rußland sind zwei hochwichtige Ereignisse aus der Zeit der Regierung des Königs Eduard, dank denen der Friede und das politische Gleichgewicht in Europa für lange Zeit gesichert erscheinen. Indem wir mit der uns befreundeten Nation den Tod des hervorragenden Freundes Rußlands, des Königs Eduard, betrauern, können wir nur wünschen, daß sein Andenken fortleben möge in den Herzen seiner dankbaren Zeitgenossen und der späteren Geschlechter."

Saloniki, 6. Mai. Nach einer Schlacht, die mehrere Stunden währte, eroberten die Albanesen die Stadt Djakowa, nahmen die ganze Garnison, bestehend aus 6 Bataillonen, gefangen und entwaffneten sie.

Vom Halleyschen Kometen. Die Berechnungen der Greenwicher Sternwarte ergaben, wie berichtet, daß die Erde am 18. Mai, entgegen früheren Angaben, den Schweif des Halleyschen Kometen nicht passieren wird. Nun teilt die Sternwarte mit, daß der Schweif des Kometen kürzer ist, als erwartet wurde; es kann daher sein, daß er die Erde am 18. Mai garnicht erreicht.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Uexküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.